

# Feste und Gottesdienste mit verschiedenen Religionen – Religionspädagogische Klärungen

*Karlo Meyer*

## 1. Einleitung

In meiner Schulzeit wurden keine religiösen Feiern organisiert, bestenfalls bastelten wir Adventssterne und bemalten Ostereier. Kirchen wurden nicht betreten, der Besuch einer Synagoge fiel aus und so reihten sich meine schulischen „Religionserfahrungen“ zwei Mal in der Woche in den üblichen 45-Minuten-Unterrichtsstunden-Trott ein. Selbst der Physikunterricht ist mir mit Experimenten auf dem Schulhof und Exkursionen über die Schulzeit hinaus eindrücklicher als Ausbruch aus diesem Rhythmus in Erinnerung. Ganz anders bei unserem Sohn: Auf meine Nachfrage erzählte er, wie ihm noch Segen und Handauflegen am ersten Schultag in der Zwölf-Apostel-Kirche im Gedächtnis sind. Ich selbst erinnere mich gut an diesen Gottesdienst – inklusive einiger Fragen, als Kinder gleich welcher Religion vom evangelischen Pfarrer in kleinen Gruppen gesegnet wurden.

Religiöse Feiern im Schulzusammenhang prägen sich gerade als etwas „jenseits“ des Üblichen ein: Die Vielfalt der neuen kognitiven und affektiven Erfahrungen, des Handlungsorientierten, aber eben auch des Personalen und Räumlichen hält Erinnerungen wach. Feste und Gottesdienste aus und mit den Religionen können (oder sollten sogar) so zu Ankerpunkten für den Religionsunterricht werden, die über die Schule hinaus im Gedächtnis bleiben.

Doch was ist zu beachten, welche Aspekte sind zu bedenken, damit diese Ankererfahrungen auch in multireligiösen Kontexten gelingen und nicht zu Irritationen führen? Um dies zu klären, identifizieren wir mit Hilfe einiger Grundzüge der Festtheorie drei wesentliche Ebenen, die gerade auch für die Ausrichtung einer religiösen Feierlichkeit in der Schule bedeutsam sind, um danach auf pädagogische Klärungen, praktische Fragen und schließlich ein konkretes Festbeispiel zu kommen.

## 2. Festverständnis

### 2.1 Die Form

Definitionsversuche zum Phänomen „Fest“ gibt es aus den verschiedensten theoretischen Richtungen. Gemeinsam ist ihnen allen, dass sie das

Fest im Gegenüber zum Alltag erfassen -und auf diese Weise Alltag und Fest konstitutiv aufeinander bezogen sind.<sup>101</sup> Diese Beziehung wird weiterhin danach differenziert, welche Haltung gegenüber dem Alltag im Fest zum Ausdruck gebracht wird. Einige betonen den affirmativen Charakter des Festes: Es bestätigt die Ordnungen des Alltags, indem es ihnen Sinn verleiht. Andere heben demgegenüber in der Nachfolge Freuds die sog. paroxystische Dimension hervor: Das Fest ermöglicht eine geregelte Folge von „Ausbrüchen“ aus dem Alltag und ist vor allem durch seine Gegensätzlichkeit charakterisiert.<sup>102</sup> In funktionaler Perspektive geht es eher um die Auswirkungen des Festes: Oft wird ihm die Aufgabe zugeschrieben, die Bewältigung des Alltags zu ermöglichen<sup>103</sup>; manchmal wird demgegenüber betont, dass das Fest auch zur Veränderung des Alltags beitragen könne beziehungsweise solle.<sup>104</sup>

Zum zentralen „Medium beziehungsweise ‚Ort‘ kultureller Erinnerung“<sup>105</sup> werden Feste – nach Assmann – zunächst durch die ihnen eigene Zeitlichkeit: Die mit dem Fest verbundene „andere“ oder „heilige Zeit“ diene u.a. dazu, eine den Alltag übergreifende Gemeinschaft in regelmäßigen Abständen in Kontakt zur „Urzeit“ zu bringen und durch den Rekurs auf diese Anfänge Sinn und Orientierung beziehungsweise kulturelle Identität zu generieren.

Um das Fest als das „Anderere“ zu konfigurieren, bedarf es neben der besonderen Zeit auch besonderer Formen und Räume. Die Frage nach grundlegenden formalen Gestaltungsmitteln und ihren kulturellen und historischen Variationen zeigt nach Maurer zwar noch immer ein „Forschungsdesiderat“ an;<sup>106</sup> dennoch können einige Elemente benannt

<sup>101</sup> Vgl. z. B. zuletzt Michael Maurer, Art. Fest, in: Ralf Konersmann (Hg.), Handbuch Kulturphilosophie, Darmstadt, 2012, 299-303, hier 299. Kritisch zu dieser einseitigen Konzentration auf den Alltag als Kriterium historischer beziehungsweise soziologischer Forschung Lars Deile, Feste – eine Definition, in: Michael Maurer (Hg.), Das Fest: Beiträge zu seiner Theorie und Systematik, Köln 2004, 1-17, z. B. 7. Er selbst unternimmt eine pragmatische Definition. Zur Fraglichkeit jeglicher Definitionen vgl. Christian Albrecht, Art. Feste und Feier. Ritus/ Alltag/ Gottesdienst/ Kasualien, in: Wilhelm Gräßl/ Birgit Weyl (Hg.), Handbuch Praktische Theologie, Gütersloh 2007, 275-286, hier 275.

<sup>102</sup> Vgl. zu der Unterscheidung z. B. Jörg Neijenhuis, Feste und Feiern. Eine theologische Theorie, Leipzig 2012, 16f.

<sup>103</sup> Auch hier ist auf Freud zu verweisen. Vgl. für eine knappe Darstellung z.B. Maurer 2012, 300.

<sup>104</sup> Z. B. in eschatologisch orientierten Festtheorien: Vgl. Gerhard M. Martin, Fest und Alltag. Bausteine zu einer Theorie des Festes, Stuttgart 1973; Harvey Cox, Das Fest der Narren. Das Gelächter ist der Hoffnung letzte Waffe, Stuttgart 1970.

<sup>105</sup> Vgl. Jan Assmann, Der zweidimensionale Mensch: das Fest als Medium des kollektiven Gedächtnisses, in: ders. (Hg.): Das Fest und das Heilige. Religiöse Kontrapunkte zur Alltagswelt, Gütersloh 1991 (Studien zum Verstehen fremder Religionen, Bd. 1), 13-29, hier 13: „Mit dem Begriff des kollektiven, genauer: des kulturellen Gedächtnisses scheint uns der Schnittpunkt bezeichnet, in dem die am Fest beteiligten Felder der Weiterführung, der Gemeinschaftsbildung, des Ursprungs- und Geschichtsbewußtseins, des Ästhetischen und des Heiligen konvergieren.“

<sup>106</sup> Vgl. Michael Maurer, Prolegomena zu einer Theorie des Festes, in: ders. (Hg.), Das Fest. Beiträge zu seiner Theorie und Systematik, Köln 2004, 19-54, hier 52-54. Vgl. auch Maurer 2012, 302.

werden, die sich in fast allen Festen in verschiedenen Spielarten wiederfinden: „gemeinsames Mahl und Gabentausch, Essen und Trinken in außeralltäglicher Weise (Quantität und Qualität, Exzess, Rausch, Drogen), Ausstellen und Präsentieren von Objekten, Segnen und Weihen, Kleidung und Verkleiden, Rollen und Masken.“<sup>107</sup>

Mit den Medien und Zeiten verbinden sich ausgewählte Orte und Personengruppen, die dem jeweiligen Fest ihren Charakter geben: „Im Vollzug von Festen werden Räume nicht nur geschmückt, sondern auch in Besitz genommen. Zum Fest gehört nicht nur elegante Kleidung, sondern auch der adäquate Ort.“<sup>108</sup> So hat der mitteleuropäisch-christliche Nikolaustag seinen Sitz im Leben in der eng umgrenzten Gruppe der Familie mit Kindern und seinen Ort an der Türschwelle (wo die Schuhe stehen), während sich ein Fest wie Himmelfahrt (regional) mit Gottesdiensten der weiteren Kerngemeinde verbinden kann und in der freien Natur, zum Beispiel auf einer Lichtung oder einem großen Platz, begangen wird. Das Opferfest hat eine zentrale Bedeutung während der Pilgerfahrt ganz konkret vor Ort in Mekka und wird zugleich von muslimischen Familien weltweit begangen. Während in der Festforschung der Aspekt der „anderen Zeit“ schon lange beachtet wurde, wird der Inszenierung des „besonderen Ortes“ bislang vergleichsweise weniger Bedeutung zugemessen.<sup>109</sup>

Ihre Eigenart erhalten dabei gleichermaßen Zeiten, Gestaltungen und Räume einerseits durch ihre „Andersheit“ gegenüber dem Alltag, andererseits auf allen drei Ebenen durch die Wiederholung, die das „Andere“ über die Jahre vertraut werden lässt. Ist alles neu, so bedarf es gerade auf dem Terrain des Nichtalltäglichen besonderer Führung oder Anleitung, die Sicherheit schafft.

In und durch die Form muss im Idealfall dabei eine Balance gehalten werden, die einerseits gegenüber Erstarrung und Gewöhnung die Besonderheit auch für die dem Fest entsprechenden Emotionen offen hält und andererseits eben hier lenkt und gegenüber der Irritation des Nicht-Alltäglichen Sicherheit gewährt.

---

<sup>107</sup> Ebd.

<sup>108</sup> Maurer, ebd., 53. Weiter heißt es dort: „Im Fest können heilige Orte profaniert werden ..., ebenso können bis dahin belanglose Orte geweiht werden, für einen bestimmten Zweck mit Bedeutung belegt und symbolische aufgeladen.“ Maurer geht in diesem Zusammenhang v.a. auf die Wallfahrtstraditionen ein.

<sup>109</sup> Vgl. Maurer, ebd., 53. Assmann 1991, 25f, benennt in kulturell deutlich anderem Zusammenhang „die Herausbildung sakraler Landschaften oder Raumordnungen“ als „Element des Festlichen“.

## 2.2 Der Sinn

Feste leben davon, dass sie dem Menschen Gelegenheit geben, die Grenzen des Alltags zu überschreiten und damit verbunden „außergewöhnliche“ Sinnerfahrungen zu machen. In dem Maße, in dem sich diese „Zweidimensionalität“ im Rahmen der Moderne verflüchtigt, diagnostizieren einige Festtheoretiker auch eine Krise des Festes – mit den Worten Assmanns: „Wo sich die Welt zur untranszendierbaren Eindeutigkeit verfestigt, verblasen die Feste.“<sup>110</sup>

Eine „Verflachung“ der gegenwärtigen Festkultur beschreibt auch der Soziologe Winfried Gebhardt: „Im Zuge der Veralltäglicung und Eventisierung des Festlichen tritt das feierliche Element mit seiner, [sic!] wesentlich wertrational bestimmten Sinnzuschreibungs- und Wertsetzungsfunktion in seiner Bedeutung immer mehr zurück, das festliche Element mit seinem ihm immanenten, weitgehend rein emotional geprägten Flucht- oder Ausstiegscharakter nimmt an Bedeutung für den ‚spätmodernen‘ Menschen immer mehr zu.“<sup>111</sup>

Konkret und auf das Christentum bezogen kann man sagen, dass sich bei dem modernen Weihnachtsfest mancherorts Schnittmengen, mancherorts Trennungen entwickeln zwischen einem Fest zur Selbstvergewisserung der Familie in Ergriffenheit bei Kerzenschein, bestärkt durch teure Geschenke, gegenüber einem Fest in Freude über Gott, der zu den Menschen kommt. Die glaubensfreie „Familienselbstbestätigungsfeier“ unter einer Konifere muss (falls sie gelingt) nicht zwingend flach und sicherlich nicht nur ein Event sein, die Möglichkeit immanenter „Eindimensionalität“ steht jedoch deutlich stärker vor Augen als beim (bewusst gefeierten) „Christfest“. In jedem Fall entfällt bei dieser Variante eine Sinndimension, während sich für religiös bewusste Familien beide Ebenen verbinden können. Es ist daher bei Festinszenierungen (auch solchen in der Schule) differenziert zu reflektieren, was mit welchem Sinn gefeiert und was durch Worte, aber auch durch Form und Gestaltung an Sinngründung symbolisiert und verbalisiert wird.

<sup>110</sup> Assmann 1991, 27.

<sup>111</sup> Winfried Gebhardt, Die Veralltäglicung des Festes. Bemerkungen zur Festkultur der Gegenwart, in: Michael Maurer (Hg.): Festkulturen im Vergleich. Inszenierungen des Religiösen und Politischen, Köln, Weimar, Wien 2010, 321-333, hier 330. Gebhardt arbeitet mit einer grundsätzlichen Unterscheidung zwischen eher affektorientiertem „Fest“ und eher wertrational ausgerichteteter „Feier“. Vgl. dazu v.a. ders., Fest, Feier und Alltag. Über die gesellschaftliche Wirklichkeit des Menschen und ihre Deutung, Frankfurt a M. 1987.

### 2.3 Die personale Beziehung

Um den Zusammenhang zwischen Form und (tieferem) Sinn zu kommunizieren, bedarf es Personen oder Personengruppen, die beide Dimensionen garantieren, in denen diese Verbindung verankert ist. Mindestens bei sehr großen Gruppen gelingen Feste (und damit auch Gottesdienste) nicht, wenn niemand dafür „einsteht“, auf welchen tieferen Sinnbezug hin das Ganze stattfindet. Umgekehrt schaffen personale „Garanten“ durch ihre innere Haltung gegenüber dem Festinhalt und durch die dem Geschehen entsprechenden Emotionen eine Gründung des Geschehens, in dem Sinn nicht als abstrakte Setzung, sondern als authentische Beziehung zu einem wie auch immer beschaffenen Transzendenten erscheint.

Durch solche „Träger“ des Festes<sup>112</sup> kann sich die lebensberührende Qualität nicht nur weniger gut Informierten, sondern auch gänzlich Außenstehenden mitteilen. Dies ist nun ein Punkt, der auch Religionsschranken übergreifende Festveranstaltungen berührt.

Sundermeier betrachtet das interreligiöse, gemeinsame „Tun und Verstehen“ im Flow des Feierns als einen hermeneutisch zentralen Punkt des Festes: „Der Strom der Gemeinsamkeit öffnet die Schleusen der Verstehens“.<sup>113</sup> Es gelte, Feste wieder zu dem zu machen, was sie sind, eben auch „Gästehäuser der Fremden in unserer Zeit, ‚Zelte der Begegnung‘, hermeneutische Festspiele“<sup>114</sup>. Hier erweise es sich, ob eine Gemeinschaft geschlossen oder offen sei. In Fortsetzung seiner Gedanken lässt sich formulieren: Die Stärkung eigener Sinnbezüge und damit eigener Identität im Fest ermöglicht aus dieser Stärke heraus die Offenheit für andere mit differenten Sinnbezügen.

### 2.4 Fazit

Im Blick auf religiöse Feste verschiedener Religionen an einem gemischt religiösen Bezugsort wie der Schule weisen diese Überlegungen auf drei Ebenen hin mit der Notwendigkeit, Klarheit und Passung in Bezug auf Form, Zeit und Orte zu schaffen, einen Bezug zu dem jeweiligen religiösen Sinn für alle – auch im Bewusstsein von Differenz – herzustellen und durch entsprechende Personen „Träger“ der jeweiligen Tradition,

<sup>112</sup> Ich beziehe mich hier auf meine Untersuchung zum Gottesdienst: Karlo Meyer, Gottesdienst in der Konfirmandenarbeit. Eine triangulative Studie (Arbeiten zur Religionspädagogik, Bd. 50), Göttingen 2012, 625-629; 656.

<sup>113</sup> Sundermeier 1996, 148.

<sup>114</sup> Sundermeier, ebd.

Bezugs-„Punkte“ oder besser einen personalen „Anker“ des Geschehens zu gewährleisten.

Dies ist im Folgenden an der Besonderheit interreligiöser Feste auszuführen.

### **3. Die Brechungen durch die Schulkultur und die Bedeutung der Rahmung**

Charakteristisch gegenüber den internen religiösen Zusammenhängen ist nun, dass durch die Schule und ihre Kultur alle drei Ebenen eine Brechung erfahren. Formen, Zeiten und Orte lassen sich vielfach nicht einfach übernehmen, sondern müssen den Möglichkeiten der Schule angepasst werden (zum Beispiel nicht am Sonntag, sondern erst am folgenden Montag etc.). Der Sinn spiritueller Vertiefung, wie Buße oder Umkehr, bekommt durch den Rahmen von Lehr-Lerngeschehen im Kontext Schule ganz eigene Nuancen. Trägergruppen differenzieren sich nicht nur in mehr oder weniger Glaubende, Geistliche und Laien, sondern lassen sich auf den verschiedenen Ebenen noch einmal im Blick auf ihre hierarchisch strukturierten „Schul-Rollen“ unterscheiden (Schulleitung, Lehrkräfte, Schülerschaft).

Sowohl Spiritualität wie Inhalte und Formen bedürfen einer gewissen Sensibilität. Das Ergebnis des Prozesses aller Beteiligten unter den gegebenen Möglichkeiten ist eine neue Form: zum Beispiel der „Schulgottesdienst“ als eigene Variante von Gottesdiensten.

Entsprechende Kommunikationsprozesse der Beteiligten sind vorab zu initiieren: Gerade wenn ganz unterschiedliche Akteure wie Schule, Religionsgemeinschaften, Schülerschaft, Lehrkräfte oder auch Eltern bei einem Thema wie Religion über unterschiedliche Glaubensweisen hinweg gemeinschaftlich feiern sollen, bedarf es mehr als kurzer Absprachen: Erst in Gesprächen mit ausreichendem Vorlauf wird Vertrauen geschaffen und können Ängste abgebaut werden. Gleichzeitig können Sensibilitäten deutlich werden, die vorher nicht allen vor Augen standen. Erst so entsteht eine „Schulvariante“ der jeweiligen Festform, die für alle stimmig ist.

Auch eine solche Vorbereitung schließt Querschüsse nicht aus, schafft jedoch für die am Dialog Beteiligten eine gemeinsame, eben auch soziale und damit emotionale Grundlage, die hilft, auftretende Schwierigkeiten einer Seite zum Teil überhaupt erst zu begreifen und gemeinsam zu lösen.

Dies soll nun nicht am Beispiel von Festdetails, die je nach Anlass erheblich variieren, sondern an der besagten notwendigen Rahmung unter den Möglichkeiten der Schule weiter ausgeführt werden.

### 3.1. Form und Rahmung

Im beschriebenen Prozess müssen traditionelle Zeiten, Räume und Formen mit den Gegebenheiten der Schule in ein ausgewogenes Verhältnis gebracht werden. Dabei sind zwei Festvarianten zu differenzieren: Prinzipiell ist zu unterscheiden, ob in der Schule oder Klasse aus Anlass eines einzelnen spezifisch religiösen Festes einer Religion gefeiert wird, oder ob ein gemeinsamer Anlass besteht, den alle auch spirituell zusammen begehen wollen. Das letztere kann alljährlich beim Abschluss der vierten oder zehnten Klasse, erfreulich bei einer Einweihung oder tragisch bei einer Bestattung der Fall sein.<sup>115</sup>

Abzuraten ist von der Kombination der Feste unterschiedlicher Religionen. Auch wenn es hierzu zum Teil kleinere Traditionen gibt (wie bei Weihnukka als Kombination von Weihnachten und jüdischem Channukkafest), sind doch die Sinnbezüge so different, dass Konfusion nahe liegt.<sup>116</sup> Kombinationen führen allzu leicht zu Verflachungen und dem Verlust der jeweils besonderen religiösen und spirituellen Ausrichtung: Die Aussage „Hauptsache, es geht allen irgendwie ums Feiern“ reduziert letztlich beide religiösen Zusammenhänge zum erwähnten „Event“.<sup>117</sup>

#### 3.1.1 Die Gestaltung der Rahmung bei Andachten aus Anlass eines religiösen Festes

In vielen Schulen sind Muslime inzwischen die größte religiöse Gruppe, gleichwohl werden muslimische Feste an kaum einem Ort in der Schulgemeinschaft begangen, während 43% der Schulen zum Beispiel im Rheinland christliche Feste aufnehmen (zum Beispiel Weihnachten,

<sup>115</sup> Auf die Herausforderung, einen Trauerfall in einem interreligiösen Rahmen zu begehen, kann hier nicht näher eingegangen werden. Hilfreich sind natürlich *vorgängige* Dialogprozesse, da der Beginn solcher Gespräche im Moment des Schocks sicherlich wenig günstig ist. Zu den Riten bei jüdischen und muslimischen Bestattungen vgl. Karlo Meyer (Hg), Glaube, Gott und letztes Geleit. Religionsunterricht zu jüdischen, christlichen und muslimischen Bestattungen und zur Frage nach dem Tod, Saarbrücken 2015.

<sup>116</sup> So zielt das Channukkafest auf eine ganz andere Erinnerung (Wiedereinweihung des Tempels nach der Besetzung und Entweihung des Tempels durch syrisch-hellinistische Okkupatoren) und damit verbunden anderen Sinnzusammenhang als das Weihnachtsfest und nutzt dazu andere Formen.

<sup>117</sup> Dies hindert selbstverständlich nicht daran, als Gast das Fest einer anderen Religion (eben durchaus auch im Dezember Channukka) miterleben zu dürfen, um in der Rolle des Gastes Ähnlichkeiten, aber auch Unterschiede zum eigenen Festverhalten im Dezember festzustellen.

Buß- und Bettag<sup>118</sup>). Wie ist nun eine adäquate Rahmung eines christlichen Festes angesichts einer großen Gruppe Muslime oder eines muslimischen Festes mit Christen zu schaffen?

Es hat sich als sinnvoll erwiesen, das Setting sehr bewusst zu klären, lokale Gegebenheiten aufzunehmen, den Wechsel im Sprachraum (zum Beispiel von der Einführung des Rektors zu religiösen Texten des Rabbiners oder Priesters) zu verbalisieren und die Rolle der Beteiligten, insbesondere auch der mehr oder weniger religiösen Zuhörenden in einer verbalen Rahmgestaltung explizit zu thematisieren. Dies kann zum Beispiel folgendermaßen lauten:

„Wir befinden uns heute in der Aula, die für Schulanlässe geschaffen wurde. Wir nutzen sie heute, um ein Fest zu begehen, das einen religiösen Anlass hat. Weihnachten/das Zuckerfest ist den Christen/Muslimen sehr wichtig. Wir als Christen/Muslimen wollen mit allen hier unsere Freude teilen. Wir bitten euch, egal aus welcher Religion, freudig und vielleicht andächtig dabei zu sein. Natürlich muss nicht jeder allem zustimmen, was wir sagen, aber ihr erfahrt so, was uns wichtig ist, und wir bitten euch, dies zu respektieren. Dies gilt auch für unser Gebet: Keiner muss dies mitmachen, aber für uns ist es viel wert, wenn ihr versteht, dass es für uns große Bedeutung hat.“

Damit wird verbalisierend ein Raum eröffnet, der religiös besetzt ist, aber auch den Anders- oder Nichtreligiösen einen Ort und eine Rolle gibt, die akzeptabel sein sollte.

Eine Sonderfrage der Gestaltung, die sich in diesem Rahmen stellen kann, ist die besonderer Zeichen bei der Ausstattung des Raums. Sehr pointiert: Sollte man in einer Schule mit mehrheitlich muslimischen Schülerinnen und Schülern zu einem christlichen Fest ein Kreuz mit Corpus in der Aula aufstellen? Für Muslime ist dies aus zwei Gründen prekär: Erstens wird dies ästhetisch als abstoßend empfunden, etwa so, wie wenn jemand einen Raum mit einer nachgeformten Wasserleiche dekorieren würde; zweitens ist dies theologisch für Muslime bedenklich: Der Gekreuzigte kann als christliche Abbildung Gottes verstanden werden, ein Gottesbild verbietet sich jedoch; zudem sind (in Gebetshäusern) keine Menschen, insbesondere keine Propheten abzubilden, erst recht

---

<sup>118</sup> Vgl. die Powerpointpräsentation von Christian Lück (2014), Rheinische ReligionslehrerInnenbefragung 2013. Auswertung der quantitativen Teilstudie, am 20.2.15 abgerufen unter: [http://www.ev-theologie.uni-wuppertal.de/fileadmin/ev\\_theologie/dokumente/Lueck/grafiken\\_rheinland.pdf](http://www.ev-theologie.uni-wuppertal.de/fileadmin/ev_theologie/dokumente/Lueck/grafiken_rheinland.pdf) (Folie 14).

nicht so jämmerlich.<sup>119</sup> Wie dieser Anstoß situationsbedingt zu lösen ist, kann nur vor Ort entschieden werden, eine fertige Antwort gibt es nicht. Falls – im Sinne des Lernens über eine deutlich andere Gottesvorstellung – für die Aufstellung eines Corpus votiert wird, sollte dies vorab von einem Prozess begleitet sein, bei dem allen Beteiligten im Unterricht die besonderen christlichen Vorstellungen nahe gebracht werden und der hier waltende pädagogische Impetus auch mit den muslimischen Repräsentanten vor Ort abgesprochen wird.

### **3.1.2 Die Gestaltung der Rahmung von Andachten aus schulischem Anlass (Friedensgebete oder Schulabschlussandachten unter Beteiligung verschiedener Religionen)**

Seit den neunziger Jahren sind Schulgottesdienste am Anfang und Ende der Schulzeit in vielen Regionen wieder üblicher geworden. Nach der Befragung rheinischer Religionslehrkräfte werden in den Schulen von 59% der Befragten „regelmäßig Gottesdienste/Andachten zu schulischen Anlässen (zum Beispiel Einschulung, Schulabschluss)“ veranstaltet.<sup>120</sup> Man kann geradezu von einer Renaissance der Schulgottesdienste sprechen.

Es gibt jedoch durchaus auch andere Anlässe, an denen schulisch eine (auch) religiöse Feier angebracht ist, zum Beispiel Friedensgebete oder Trauerfeiern. „Vom Träger aus gesehen“ lassen sich „bei Gebetsbegegnungen zwei Formen, das Team-Modell und das Gastgeber-Modell [unterscheiden]. Beim Team-Modell laden die beteiligten Religionen gemeinsam ein und gestalten in einer Arbeitsgruppe das Treffen. Beim Gastgeber-Modell lädt eine Religion ein, leitet die Vorbereitung unter Beteiligung der anderen Religionen und organisiert die Durchführung.“<sup>121</sup>

Zum Schulabschluss wird inzwischen häufiger das Gastgebermodell aufgenommen, wobei sich dies praktisch ausschließlich mit kirchlichen Räumen verbindet. Es spricht dabei grundsätzlich nichts dagegen, dass erstens auch ein Hodscha, eine Rabbinerin oder eine Vertreterin einer anderen Tradition in einer Kirche betet (man spricht von „liturgischer

<sup>119</sup> Wie strikt dies für Menschenbilder außerhalb von Moscheen ganz allgemein gilt, ist von Tradition zu Tradition unterschiedlich. Hinzu kommt, dass nach Sicht des muslimischen Mainstreams der Prophet Isa/Jesus letztlich nicht am Kreuz gestorben ist, sondern gerettet wurde. Der Koranvers dazu ist allerdings nicht ganz eindeutig, Sure 4, 156-158.

<sup>120</sup> Lück 2014, Folie 14.

<sup>121</sup> Erzbischöfliches Generalvikariat Paderborn - Hauptabteilung Schule und Erziehung (Hg.), Gemeinsam Feiern – voneinander lernen. Leitfaden für multireligiöse Feiern in der Schule, Paderborn 2012, 7.

Gastfreundschaft<sup>122</sup>) oder dass zweitens eine Schulabschlussandacht in einer (großen) Moschee gehalten wird, in der eine Pastorin, ein Rabbiner etc. Gebete sprechen. Dass letzteres eines langen Vorlaufs mit Annäherungen von allen Seiten bedarf, versteht sich.

Auf diese Weise wird „multireligiös“ gefeiert, wobei „Menschen aus unterschiedlichen Religionen ohne Vermischung ihrer Religion nebeneinander beten. Das Gebet der je anderen nehmen die Beteiligten jeweils respektvoll wahr.“<sup>123</sup>

In Bezug auf eine Gestaltung der Rahmung, auf die wir uns hier beschränken müssen, sind einführende Sätze sinnvoll, die eine Positionierung der unterschiedlichen Repräsentanten wie auch der „Gemeinde“ anbieten und so Erfahrungsräume der Distanz wie tiefer spiritueller Beteiligung gleichermaßen und ausdrücklich ermöglichen:

„Wir sind hier in einer christlichen Kirche und haben doch ganz unterschiedliche religiöse und weltanschauliche Hintergründe. Ganz gleich, welcher dies ist, Sie und Ihr alle seid hier als Gäste mit Euren Vorstellungen willkommen. Es wird an diesem Ort christliche Gebete und Lesungen geben, aber wir öffnen den Raum auch für Gebete und Lesungen aus Judentum und Islam. Auch wenn wir Unterschiedliches glauben, hören wir dem jeweils anderen zu. Wichtig ist, dass wir gemeinsam danken und bitten wollen, danken für die gelungene Schulzeit und bitten für Erfolg, den rechten Beruf zu finden ...“

Da es kaum *interreligiöse* Andachtsräume in Deutschland gibt, ist hier die Frage des Raumes besonders virulent. So sind von vornherein Abstriche gegenüber idealen räumlichen Konstellationen zu machen. Entscheidet man sich für die Aula, bleibt in der Regel die spirituelle Raumatmosphäre beschränkt, wie sie die Gebäude der einzelnen Religionen bieten könnten. Wird die Räumlichkeit einer einzelnen Religion ausgewählt, sind die anderen Religionen hier offensichtlich „nur“ zu Gast. Kompromisse können hier bei jährlichen Anlässen sicherlich Ortswechsel sein.

In jedem Fall empfiehlt es sich, den nicht-ganz-perfekten Rahmen zu thematisieren, dabei den Status von Gast und Gastgeber (sowohl in Aula

---

<sup>122</sup> Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers (Hg.), „Warum beten wir eigentlich nicht zusammen?“ Gottesdienste und religiöse Feiern im multikulturellen Schulkontext, Hannover, 2007, 7: „Der Gottesdienst mit liturgischer Gastfreundschaft: ein christlicher Gottesdienst mit klarem christlichen Profil, der bewusst Gäste aus anderen Religionen einlädt und auf sie eingeht.“

<sup>123</sup> Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers 2007, 7.

wie in Religionsgebäuden) und eventuell Gewöhnungsbedürftiges wie einen Toten am Kreuz<sup>124</sup> präzise zu benennen, zum Beispiel:

„In diesem Jahr sind wir zur Grundschulabschlussandacht zu Gast in der Selimiye Moschee. Der Raum ist muslimisch, viele Gegenstände sind es, die Gastgeber sind muslimisch und gleichzeitig wird Raum gegeben für ein christliches und ein jüdisches Gebet.

Auch wenn die Worte der je anderen Religion nicht die eigenen sind, können wir uns gegenseitig andächtig zuhören und in der eigenen Gebetsweise die gemeinsamen Anliegen teilen, vor allem den Dank, dass unsere Schülerinnen und Schüler gut durch die Grundschulzeit gekommen sind und dass sie in den weiterführenden Schulen den Weg finden, der für sie persönlich der Beste ist.“

Vorschläge zu einer gemeinsamen multireligiösen Feier finden sich in diversen Verlautbarungen von Landeskirchen und Diözesen.<sup>125</sup>

### 3.1.3 Fazit

Die Fragen nach Gestaltung und Raum interreligiöser Feste erfährt durch die spezifische Schulkultur eine ganz eigene Akzentuierung. Die mit der Schule verbundenen Brechungen können aufgefangen werden, wenn der Rahmen klar gestaltet, die Raumkonstellationen klar konzipiert sind und sich die jeweilige religiöse Form in ihrer Zeit an ihrem Ort ent-

<sup>124</sup> Vgl. Erzbischöfliches Generalvikariat Paderborn - Hauptabteilung Schule und Erziehung 2012, 11: „Ein christliches Gebet in einer Moschee ist nicht unbedingt ein Problem, umgekehrt gestalte (sic) es sich jedoch etwas schwieriger. Die Räume einer Moschee sind schlicht, nur mit Kalligrafie geschmückt und unter strengem Einhalten der zehn Gebote ohne Bilder. Für Muslime kann es also problematisch sein, das Ritualgebet in Richtung eines Bildes oder gar des Kreuzes durchzuführen.“

<sup>125</sup> Empfohlen sei diejenige der Landeskirche Hannover (2007), katholischerseits ist hinzuweisen auf eine nicht unproblematische Veröffentlichung des Erzbischöflichen Generalvikariats Paderborn (2012): Im Praxisbeispiel baut die Andacht auf einem Bild von Gottes Hand auf (13 und 26); dies wird jedoch im gegenwärtigen muslimisch-theologischen Mainstream als Teilabbildung Gottes i.d.R. abgelehnt. Dieses Problem hätte mindestens reflektiert werden müssen: Wenn im Theorieeil auf die „sensible Textauswahl“ (12) hingewiesen wird, wäre auch an eine sensible „Bildauswahl“ zu denken; unglücklich auch ein Zitat (oben in Fußnote 24 gedruckt), in dem mit Bezug auf die Bildlosigkeit von Moscheen auf das „Einhalten der zehn Gebote“ hingewiesen wird, als gäbe es im Islam den Dekalog an irgendeiner prominenten Stelle. Hinzuzuweisen ist darüber hinaus auf die folgende Literatur: Liturgische Konferenz der EKD (Hg.), Mit anderen Feiern – Gemeinsam Gottes Nähe suchen, Gütersloh 2006; Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland (Hg.), Multireligiöse Feiern und Beten. Was Kirchen dazu sagen (Texte aus der Ökumenischen Centrale, 9), Frankfurt 2005; Maria Holzapfel-Knoll/Stephan Leimgruber, Gebete von Juden, Christen und Muslimen – Modelle für religiöse Feiern in der Schule, München 2009; Erzbischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart – Schulpastoral (Hg.), Reader zu religiösen Feiern im multireligiösen Schulkontext, Rottenburg-Stuttgart 2009; Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen (Hg.), Multireligiöse Feiern zum Schulanfang – Hinweise und Vorschläge zur Gestaltung (Materialien für den Dienst 2/2004); zu finden unter: [http://www.evangelisch-in-westfalen.de/fileadmin/ekvw/dokumente/broschueren/materialien\\_2\\_2004.pdf](http://www.evangelisch-in-westfalen.de/fileadmin/ekvw/dokumente/broschueren/materialien_2_2004.pdf) (letzter Abruf 20.2.2015); Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), Leitlinien für das Gebet bei Treffen von Christen, Juden und Muslimen (Arbeitshilfen 170), 2. Auflage 2008. Vgl. auch die Paderborner Literaturliste, allerdings nur mit Literatur bis 2010 unter [http://www.schuleundErziehung.de/medien/13127/original/871/1mam\\_veranstaltung\\_Medienliste.pdf](http://www.schuleundErziehung.de/medien/13127/original/871/1mam_veranstaltung_Medienliste.pdf) (letzter Abruf 20.2.2015).

fallen darf. So kann es im Rahmen „Schule“ gewissermaßen zu einer Neukonstituierung des Festes kommen, die die Traditionen in sich belässt, aber in der die Beteiligten in vorgängigen Prozessen und durch örtliche Besonderheiten auch eine neue schulspezifische Form schaffen.

### 3.2 Sinn

Das pädagogische Ziel, ein Religionen übergreifendes Fest in der Schule zu begehen, hat in der Regel eine soziale und zum Teil ethische Richtung: Es geht eben auch um Stärkung oder Ausbildung einer gemeinsamen Schulkultur und Schulgemeinschaft, es geht um Toleranz, mehr noch um Respekt in Bezug auf Religiöses.

Der religiöse Sinn von Festen zielt jedoch auf Aspekte, die sich der (staatlichen) Schulkultur entziehen: auf eine spezifische Spiritualität, auf Gottesbeziehung und auf Rückbindung (re-ligio)<sup>126</sup> an tradierte religiöse Erfahrungen der jeweiligen Gruppe.

Die Kunst schulischer Religionsfestkultur besteht nun darin, beides in ein schulisch adäquates Verhältnis zu setzen, ohne den religiösen Sinn zu nivellieren. Dazu ist es empfehlenswert, auch den jeweiligen Transzendenzbezug gezielt ins Auge zu fassen.

#### 3.2.1. Vorgängige Sinnklärung

Um dies zu gewährleisten, sollten die Lehrkräfte selbst Informationen erhalten, was es mit dem jeweiligen Fest und Ritus auf sich hat. Das kann heutzutage durchaus auch christliche Feiern betreffen. Bei interreligiösen Festen wäre wünschenswert, dass zumindest die Religionslehrkräfte für sich klären, wie sie das Verhältnis zwischen den Religionen verstehen.<sup>127</sup>

In einem zweiten Schritt sollte im jeweiligen Religionsunterricht eine Einführung zu Hintergründen stattfinden. Da dies häufig begrenzt bleiben muss, liegt wiederum ein großes Gewicht auf der Rahmung, in der mit einigen Sätzen holzschnittartig auch der spirituelle Akzent der jeweiligen Religionen Erwähnung finden sollte.

<sup>126</sup> So Laktanz Deutung von religio mit Bezug auf religare.

<sup>127</sup> Dies empfiehlt z. B. das Heft des Landeskirchenamts der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers 2007, 7: „Die liturgische Gestaltung setzt immer eine theologische Klärung über das Verhältnis der Religionen zueinander voraus. Es ist nötig, sich über die eigene Position Rechenschaft zu geben ...“. Weiter heißt es dazu (ebd. 7): „So ist der verbreitete Satz, die Menschen verschiedener Religion würden auf unterschiedliche Weise an denselben Gott glauben, abzulehnen, da er die faktischen Unterschiede zwischen den Religionen verwischt. Die Frage nach der Einheit Gottes kann von Menschen nicht abschließend beantwortet und muss offengehalten werden.“

Wie relevant die theologischen Bezugsgrößen sind, kann das Beispiel des „Segens“ deutlich machen, das wir ganz am Anfang aufgenommen haben:

Der persönlich oder einer Kindergruppe zugesprochene Segen eines evangelischen Pfarrers ist gut gemeint, aber durch seine theologischen Sinnbezüge auch mit interreligiösen Fallstricken behaftet. Einer Muslima oder einem Juden persönlich einen trinitarischen Segen zuzusprechen, dürfte auf Ablehnung stoßen: Gott ist jüdisch und muslimisch eben deziert nicht „Vater, Sohn und heiliger Geist“. Im Zweifel kann dagegen ein interpretationsoffenes „Gott segne dich“ von Juden, Christen und Muslimen jeweils auf ihre eigene Art aufgefasst werden – auch wenn eine entsprechende, rituelle Redewendung im Islam so nicht zu finden ist. Die Präsenz eines Hodscha, der auch einen Vers aus einer Sure spricht, kann hier zum Beispiel muslimischen Familien Sicherheit geben, dass eine rituelle „Balance“ gewahrt bleibt und ihre Kinder nicht durch eine trinitarische Gottesbezeichnung vereinnahmt werden.<sup>128</sup>

Andersherum sollten arabisch rezitierte Suren, die auf Kinder hin gesprochen werden, auch übersetzt werden, um auf christlicher und jüdischer Seite Transparenz zu schaffen.

### 3.2.2 Sinn und Form

*Der Gottesdienst fand in der Aula statt – nach jedem Gebet, jeder Lesung, jedem szenischen Spiel und schließlich dem Segen trat ein Kollege nach vorn und erklärte, was ein Gebet ist und was dieses inhaltlich sagte, worauf sich die Lesung zurückführte und so weiter. Ich hatte das Gefühl, hin und her zu springen zwischen einer andächtigen Haltung beim Gebet und der unmittelbar folgenden, durchaus sachgerechten Information über das Gebet; ich war gespalten zwischen dem Berührtsein von einem Spielstück und der interessierten Kenntnisnahme von Hintergründen. Im Grunde fand ein steter Wechsel zwischen zwei Formen statt: einer Form der spirituellen Besinnung und einer Form frontaler Informationsvermittlung.*

Feste werden durch bestimmte Formen, aber auch durch einen tieferen Sinnbezug zu dem, was sie sind. In Frage steht, wie sich dieser Sinn ver-

<sup>128</sup> Vgl. Erzbischöfliches Generalvikariat 2012, 12: „Es gibt allerdings durchaus auch Beispiele für gute Praxis und Kontakte z.B. in Dortmund, wo multireligiöse Schuleingangsfeiern seit Jahren (auch mangels anderer Räumlichkeiten) in der evangelischen Kirche stattfinden. In den ersten Jahren holte der Imam die muslimischen Familien an der Kirchentür ab, um Barrieren abzubauen, inzwischen ist die Räumlichkeit allgemein akzeptiert.“

mittelt, denn Feste können auch durch Formwechsel „gesprengt“ oder zu „etwas anderem“ werden: Dies ereignet sich schon, wenn – wie im Beispiel oben – ständig Formen und Verhaltensweisen eingeschoben werden, die einen ganz anderen Zusammenhang konstituieren; durch den beschriebenen Wechsel von Fest und Erklärung wurde die Feier zu einer Art kommentiertem Lehrstück, das ähnlich wie im Verfremdungseffekt des Brecht'schen Theaters den Zuschauer immer wieder herausriss aus der Andachtsstimmung.<sup>129</sup>

Für die Rezipienten ist es in der Regel eine Hilfe, wenn eine Form in sich geschlossen mit einer dieser Prioritäten zu Ende gebracht wird, denn die Form selbst trägt Sinn und Ziel durch Menschen, die in beiden verhaftet sind. Auf diese Selbstvermittlung kann durchaus vertraut werden: Hier beim Altar wird die andächtige Haltung eines Gottesdienstes erwartet und erst nach dem Ende dieser Form in einem anderen Raum mit Rednerpult die Haltung der Informationsaufnahme gegenüber einem Vortrag. Nun zeigt die Erfahrung, dass dies nicht immer gelingen muss. Aber auch Formen können vorab in der Klasse geübt oder diskutiert und der Rahmen beim Anlass selbst wie oben beschrieben geklärt werden.

Die Form trägt immer auch Sinnbezüge. Der Wechsel von Personen (Pfarrer – Schullektor), von Räumen (Kapelle – Aula) und zum Teil von Accessoires (Tisch mit Kerzen – Rednerpult) ist eine Hilfe, diese „Sinn-Bezugs-Wechsel“ mitzuvollziehen.

Auch wenn ein Raumwechsel aufgrund der Vielzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie der örtlichen Gegebenheiten nicht möglich ist, kann stattdessen zum Beispiel ein klarer, explizit verbalisierter Formwechsel eine Hilfe sein (zum Beispiel „Wir danken den Schülern der 9c für ihre Andacht und beginnen nun mit den Grußworten.“).

Didaktisch beziehungsweise „arrangementpädagogisch“ ist also zu fragen: Welche Räume im weiteren Sinne (auch „Sprachräume“ und „Formräume“) schaffe ich, wie verlasse und betrete ich sie sachgerecht und verweise so auch über die Form und Personen auf bestimmte Haltungen und eben auch besagte letzte Sinnbezüge?

---

<sup>129</sup> Damit verbindet sich eine weitere Frage, die nur bedingt zu beantworten ist und zugespitzt lautet: Wie weit dürfen Gottesdienste oder Feste zum Lernen „verzweckt“ werden? Wo ist die Grenze, bei der der Festcharakter verloren geht? Eine einfache Antwort darauf gibt es nicht, jedoch empfindet sich eine hohe Sensibilität an diesem Punkt – schlicht und einfach gesagt: Festsinn kann durch Pädagogik zunichte gemacht werden. Das heißt nicht, dass nicht auch in einer Feststimmung und bei Wahrung der jeweiligen Festform etwas gelernt wird, der dezidiert getrennte Ort zur unterrichtlichen Behandlung ist jedoch später sinnvoller.

### 3.3 Trägergruppen

Wie ich von Studierenden höre, soll es sie noch geben, die „Passahfeiern“, bei denen sich Christinnen und Christen um einen Tisch versammeln und in der festen Überzeugung, den Sederabend zu begehen, entsprechende Worte sagen, Bitterkräuter, Salzwasser usw. probieren und sich an den Auszug der Israeliten aus Ägypten erinnern. Das kann etwas Festliches haben, es hat sicherlich etwas sehr Sinnliches und prägt sich ein, aber es muss in der beschriebenen Form als völlig unangebracht bezeichnet werden, wenn die fehlen, die in Form und Sinn verankert das Geschehen tragen könnten.

Zu den Sätzen der Pessachhaggada gehört: „Ein Aramäer, dem Untergang nahe, war mein Vater ...“. Samson Hirsch schreibt: „... Nicht genügt der Rückblick auf die Geschichte ... Persönliches Erlebnis, zu Tode betrübt bei den Qualen der Knechtschaft, himmelhoch jauchzend über die Befreiung, vermittele die ausmalende Erinnerung.“<sup>130</sup> Eine Pointe des Sederabends besteht also darin, als heute lebender Jude und als heute lebende Jüdin den Auszug so existentiell, so spirituell zu erleben wie in der Vergangenheit. Zu meinen, als Christ oder Christin dies „mal eben“ nachmachen zu können, muss als unangemessen bezeichnet werden; die Last und Freude der israelitisch-jüdischen Geschichte ist nicht die christliche.

Verallgemeinert lässt sich sagen, dass Feste nicht einfach von Angehörigen anderer Religionen „gespielt“ werden können.

Entfällt daher ein gemeinsames Feiern? Zweierlei ist möglich in größerer Gemeinschaft oder im getakteten Unterricht. Zunächst zu letzterem: Analog zu Vorschlägen aus der performativen Didaktik lässt sich im normalen Schulunterricht natürlich eine Geschmackserfahrung zu Bitterkräutern und Salzwasser inszenieren und mit Erklärungen zum jüdischen Sederabend begleiten. Entscheidend ist, dass auch hier der Rahmen stimmt und vorher und eventuell nachher verbalisiert wird, dass diese Inszenierung eine Geschmacksprobe zum besseren Verständnis ist, aber selbstverständlich keine Sederabendfeier. Die sinnliche Erfahrung kann anschließend reflektiert und analytisch mit der Pessachhaggada verbunden werden.

Feste in größerer Gemeinschaft können natürlich auch von Menschen mit anderem religiösen und weltanschaulichen Hintergrund mitgefeiert

<sup>130</sup> Samson Raphael Hirsch (?1988/1934), Hirsch-Haggada. Die Haggada fuer Pesach mit Uebersetzung und Kommentar von J. M. Japhet nach dem Forschungssystem von Rabbiner Samson Raphael Hirsch erläutert von Dr. A. Michalski, S.11 (Kommasetzung so im Original).

werden, wenn eine Trägergruppe vorhanden ist, die in und aus ihrer religiösen Tradition ihr Fest verantwortet. Dazu eignet sich nicht jedes Fest und nicht jeder Teil eines Festes. Zum Filtern des Angemessenen gehören die oben beschriebenen Klärungsprozesse. Der Sederabend selbst verbindet sich mit familiärer Nähe und eignet sich auch bei einer jüdischen Trägergruppe eher weniger für das Mitfeiern ganzer Klassen oder gar Schulen. Insofern ist auch unter den Festen jeder Religion zu differenzieren, was inwiefern in einem größeren schulischen Rahmen sinnvoll ist.

Da es hier jedoch keine Einheitlichkeit gibt, kommt der Trägergruppe aus der jeweiligen Religion eine entscheidende Rolle zu: Sie muss letztlich verantworten, was in welchem Rahmen religiös statthaft und angemessen ist. Sie steht dafür ein, dass hier jüdisch, muslimisch, christlich, wie auch immer gefeiert wird.

Angemerkt sei, dass es sich für die schulischen Initiatoren empfehlen kann, bei Einladungen und Hinweisen die Trägergruppe und ihren Hintergrund deutlich zu benennen. Das Ramadan-Abschlussfest, das von einer syrischen Trägergruppe ausgeht, ist eben nicht unbedingt identisch mit dem, was eine türkische tragende Gruppe in der Schule vom Zuckerfest erwartet. Selbstverständlich können sich aber türkische Jugendliche auf syrische Traditionen einlassen. Im Christentum wäre kenntlich zu machen, wenn es sich beispielsweise um Weihnachtsvorbereitungen einer orthodoxen Gruppe handelt, bei denen dieses Fest nicht einmal am selben Tag stattfindet wie evangelischer- oder katholischerseits.

Abschließend sollen einige Überlegungen zum türkischen Zuckerfest noch einen exemplarischen Ausblick ermöglichen:

## 4. Fest des Fastenbrechens

### 4.1 Hintergründe und Sinnbezüge klären

Für Lehrkräfte, aber auch Schülerinnen und Schüler ist zunächst eine Einführung in Hintergründe und damit den theologischen wie spirituellen Gehalt sinnvoll:

Das Fest des Fastenbrechens (arab. dt. trans. *ʿĪd al-Fitr*) wird in der Türkei im Volksmund *Şeker Bayramı* genannt, das bedeutet wörtlich „Zuckerfest“. Während im gesamten Monat Ramadan tagsüber gefastet, bis zum Sonnenuntergang nichts getrunken und mehr als sonst im Koran gelesen wird, kann ab dem Ersten des Folgemonats gefeiert werden. Das

dauert traditionell zwischen zwei und vier Tagen.<sup>131</sup> Da die gut vier Wochen des Fastens in „frömmere“ Kreisen neben der Koranlektüre auch mit vermehrten Gebeten verbunden sind, ist es zugleich der Abschluss einer spirituell intensiven Zeit, aus der die Gläubigen (im Idealfall) in ihrer Gottesbeziehung innerlich gestärkt hervorgehen.

Der volkstümliche türkische Name rührt daher, dass an diesen Tagen Süßigkeiten an Kinder verschenkt werden. Familien nutzen die zwei bis vier Tage des Festes in der Regel dazu, Verwandte, Freunde und Bekannte zu besuchen, um mit ihnen die Strapazen und das erfolgreiche Absolvieren des Fastens zu begehen.

Viele Familien kaufen bereits in den Tagen vor dem Zuckerfest Süßigkeiten und besondere Zutaten ein, um die erwarteten Gäste und Kinder entsprechend bewirten zu können. Diese Zeit ist den heranwachsenden muslimischen Schülerinnen und Schülern meist als „Endspurt“ des Ramadan bekannt. In einigen Bundesländern (beispielsweise in Hamburg) können sich die Jungen und Mädchen an diesem ersten Tag von der Schule freistellen lassen, um mit ihrer Familie zu feiern. Da viele muslimische Schülerinnen und Schüler (meist am Wochenende) in die Koranschule gehen (oftmals als Kleingruppen von Freunden, Nachbarn oder Mitschülern), um etwas über ihre Religion, das Beten, die Auslegung und den Koran (inklusive dessen Rezitation) zu lernen, ist davon auszugehen, dass ihnen auch das Festtagsgebet bekannt ist. Dies kann daher in der Schule aufgenommen werden. Erfahrungsberichte aus den vier Wochen des Ramadans sollten neben den körperlichen Erfahrungen auch die spirituelle Dimension dieser Zeit deutlich machen, damit nicht fälschlicherweise die „Diät“ vor dem „Zucker“-Fest, sondern die innere Konzentration auf Gott als Mittelpunkt dieser Zeit deutlich wird.

#### **4.2 Personale Anker identifizieren, Befindlichkeiten eruieren, Prozesse zur Festgestaltung initiieren**

In Schulen, in denen der Anteil muslimischer Schülerinnen und Schüler größer ist, sind den Lehrkräften diejenigen Schülerinnen und Schüler, die fasten, in der Regel bekannt. Nicht selten fallen den Lehrkräften im Ramadan entweder mangelnde Leistungs- und Konzentrationsfähigkeit bei den Heranwachsenden auf oder etwa deutlich weniger mündliche

---

<sup>131</sup> Literatur zum Fastenbrechen allgemein: Annemarie Schimmel, *Das islamische Jahr. Zeiten und Feste*, München 2001, und Norbert Hofmann, *Der islamische Festkalender in Java und Sumatra unter besonderer Berücksichtigung des Fastenmonats und Fastenbruchfestes in Jakarta und Medan*, Bad Honnef 1978.

Beteiligung. Schule erlebt somit indirekt die Strapazen ihrer Schülerinnen und Schüler, die oft ab der Sekundarstufe ihren religiösen Verpflichtungen nachkommen wollen, aber gleichzeitig noch relativ wenig Erfahrung mit Hintergründen ihres Glaubens haben. Insbesondere in den Jahren bis 2020 werden die Ramadan-Zeiten in die heißen Sommertage fallen. Dies stellt die Schülerinnen und Schüler, aber auch die Schule als Institution vor eine schwierige Situation. Schule könnte daher das Fest des Fastenbrechens als Anlass nehmen, den Schülerinnen und Schülern zu zeigen, dass der Schule ihre Leistung bewusst ist, sowohl was das Fasten selbst betrifft als auch die damit verbundene spirituelle Konzentration.

Nach dem bisher Gesagten sollte dazu eine Kerngruppe muslimischer Schülerinnen und Schüler sowie muslimischer Lehrkräfte gebildet werden, die die Schulveranstaltung vorbereitet und trägt. Je nach Zusammensetzung in der Schule können diese Ankerpersonen auch unterschiedliche Traditionen mitbringen, so dass neben türkisch-sunnitischen auch persisch-schiitische oder ägyptisch-sunnitische Traditionen Beachtung finden und durch diese Personen auch der jeweiligen Gruppe ein Gesicht gegeben wird. Dabei ist im Gespräch mit den Beteiligten eine Form und in dieser eine Balance sowohl in Bezug auf die Traditionen zu finden als auch zwischen fröhlichem Süßigkeitenessen, Spiritualität und Klärung der Hintergründe (besonders der Ramadan-spiritualität). Es versteht sich, dass zu solch einem Prozess auch Konflikte gehören können, doch wird gerade so auch das Miteinander dieser Traditionen in der Schule eingeübt. Die Zeit des Ramadan verbindet sich mit der Pflicht zu ethisch herausragendem Verhalten (so sind zum Beispiel Schimpfworte im Ramadan verpönt), so dass die Chance zu konstruktivem Miteinander auch unter unterschiedlich religiösen Vorzeichen besonders hoch ist.

### 4.3 Form

Idealerweise, aber praktisch nirgends in der deutschen Realität zu finden, ist in der Nähe eine große Moschee, zu der die gesamte Schule (oder realistischer: kleinere religiös gemischte Projektgruppen) ähnlich wie bei einem Schulabschlussgottesdienst gehen kann, um anschaulich an einem Fest in den genuinen Räumen teilzuhaben. Auf diese Weise werden spezifische Formen auch mit spezifischen Orten verbunden. Nach dem Festgebet werden die Schülerinnen und Schüler in der Schule wieder empfangen, in Form einer „Begrüßung“ (beispielsweise der Schul-

leitung, der RU-Lehrkräfte etc.) werden Süßigkeiten verteilt und den muslimischen Schülerinnen und Schülern wird zu einem erfolgreichen Abschluss des Ramadan gratuliert – dies passt in den gesamten Kontext, da Beglückwünschungen auch im familiären Kontext Konvention sind. An manchen Orten ist der Anteil muslimischer Schülerinnen und Schüler so hoch, dass sich dies auch verstetigen ließe.

Einfacher ist die Möglichkeit, dass die Projektgruppe innerhalb des Schulgebäudes ein Programm, im Idealfall im Gespräch mit Eltern und Geistlichen, entwickelt: Vorstellbar wäre, einen Imam (oder Vater eines Kindes) einzuladen, der in der Schule mit den Schülerinnen und Schülern das Gebet verrichtet und dem durch eine Begrüßung, wie oben beschrieben, der nötige sprachliche beziehungsweise durch „Accessoires“ wie einen großen Koran der angemessene sichtbare Raum in der Aula eröffnet wird. Anschließend könnte ein gemeinsames, großes Frühstück mit Musik oder Spielen folgen.

In kleinerem Rahmen ist eine Ansprache in der ersten oder zweiten großen Pause denkbar, in der die muslimischen Schüler beglückwünscht und in der ihre Strapazen gewürdigt werden; Schule zeigt dadurch, dass das Fasten und damit auch die Anstrengung der Schülerinnen und Schüler allen bewusst war.

Von Jahr zu Jahr an diesem Tag eine kleine Tüte mit Süßigkeiten für alle – gleich welchen Glaubens – prägt sich auch den anderen ein: „Dank“ ihrer muslimischen Mitschüler und Mitschülerinnen bekommen auch sie eine Kleinigkeit, auch wenn der Tag selbst für sie bisher nicht emotional und inhaltlich besetzt war. Ein einzelner Tag gewinnt so für alle Bedeutung und einen gefüllten Erinnerungswert mit besonderen Orten, Formen und inhaltlichen Hintergründen jenseits des gleichen Trotts der Schule.

## **Fazit**

Mit Hilfe der Festtheorie konnten wir deutlich machen, dass neben Fragen der Form wie Ort, Zeit und Details der Gestaltung, die als erstes vor Augen stehen, als zweites auch die Frage des Sinns und des Verständnisses für den Sinn bei religiösen Feiern in der Schule zu klären ist. Gruppen, die für diesen Sinn und die Form entstehen, ermöglichen als drittes, dass dieser Sinn kein Abstraktum bleibt, sondern als gelebte Religion im Fest erfahrbar wird.